

Ich fürchte, die Zukunft meines Sohnes in Gaza wird ebenso unlebbar sein wie meine

Mohammad Rafik Mhawesh, 972mag.com, 8. Februar 22

Gerade Vater geworden stelle ich mir gern die Zukunft vor, die vor meinem Kind liegt. Weil ich aber seit fast 15 Jahren in Gaza unter Belagerung lebe, fürchte ich, ich weiß es bereits.

Mehr als zwei Jahrzehnte von Härte und Unterdrückung in Gaza sind wir durch das Dröhnen der Militärflugzeuge und Überwachungsdrohnen, die Routine der schlaflosen Nächte, das Pochen beunruhigter Herzen, ständiger Versuche, uns zu vertreiben und auszumerzen herausgefordert, standhaft zu sein.

Das Leben ist rosafarben geworden, seitdem ich meinen neugeborenen Sohn in meinen Armen gewiegt, ihn fest an mein Herz gedrückt habe und den sanften kuckuck-artigen Tönen lauschen durfte. Nach Israels Regel jedoch ist er nur ein weiterer bedauerlicher Steinewerfer und Terrorist.

Rafik und ich leben verschieden, aber mit ähnlichen Versionen des gleichen Lebens unter ständiger Angst. Seine Kindheit wird wahrscheinlich meiner eigenen ähnlich verlaufen und der aller in meiner Familie, und der von jedem Kind, das in Palästina geboren ist und aufwächst.

Jedermann hat seine eigene Erlebniswelt der Gewalt; ihre je eigenen Erinnerungen sind schreckliche, die Kindheit zerstörende Momente.

Mehr als zwei Jahrzehnte von Härte und Unterdrückung in Gaza sind wir durch das Dröhnen der Militärflugzeuge und Überwachungsdrohnen, die Routine der schlaflosen Nächte, das Pochen beunruhigter Herzen, ständiger Versuche, uns zu vertreiben und auszumerzen herausgefordert, standhaft zu sein. Vier Monate und schon einen Krieg alt begann auch Rafik, seinen eigenen Stand zu finden.

Tragödie ist meine lebenslange Begleiterin wie auch derjenigen für tausende andere hier. Irgendwie fühlt es sich an wie ein direkter, unaufhörlicher Angriff auf alle unsere Kinderzeiten. Was eigentlich frühe normale Schultage hätten sein sollen, verbinde ich mit Erinnerungen an herabstürzende Raketen. Die Bilder vom Tod sind meistens verschwommen – aber die Angst, die ich empfand, als ich aus der Schule davonlief in der Hoffnung, den wilden Angriffen auf meine Stadt zu entkommen, meine einfach rennenden Beine, ohne Richtung, alles das blieb mir lebendig.

Wenn ich gewusst hätte, wie das Leben in Gaza unter Belagerung aussieht, wäre ich in den Schoß meiner Mutter zurückgesprungen. Ebenso hätte es Rafik getan. Kinder in Gaza haben ihre Schul-

freunde verloren, ihre Nachbarn, ihre Verwandten, geliebte Menschen und Familien. Ganze Familien. Und nicht alle direkt durch Bomben und Kugeln: Gazaer zu sein heißt, sie durften dieses Land nicht verlassen, auch nicht, um Zugang zu dringend notwendigen Heilmitteln und Behandlungen zu bekommen. Oder, um zu reisen; oder um zu leben – gerade ganz wenig.

Wir leben unter einer vom Militär aufgezwungenen Belagerung, die das Vokabular unserer Kinder bestimmt mit Wörtern, die den meisten ihrer Altersgenossen anderswo unbekannt sind: Blockade, Isolation, Apartheid, Bombenabwurf, Verweigerung von Rechten, Diskriminierung, Kolonisierung, ethnische Säuberung, Zerstörung, systematische Enteignung ...

Meine Großeltern waren unter den hunderttausenden Palästinensern, die von den *Haganah*- und *Irgun*-Milizen, den Vorgängern des heutigen israelischen Militärs, in einer vorher angedachten und kalkulierten Kampagne von ethnischer Säuberung und Unterwerfung ins Exil getrieben wurden. Seit damals wurde unsere Realität ein labyrinthisches Gewebe von verschiedener, aber untereinander verbundener Gewalt, ausgeklügelt, um unsere Gegenwart schlechter zu machen und zu reduzieren auf den Status minderwertiger Leute. Noch viel mehr Palästinenser lebten und starben in dem, was für Millionen zum ständigen Exil wurde, trotz der Garantien des internationalen Rechts für ihr Recht, in ihre Heimat zurückzukehren.

Wir, die nachfolgenden Generationen Palästinas, sehen unseren ganzen Stolz darin zu sagen, dass wir Bürger, Söhne und Väter Palästinas sind – aber nicht aus einem chauvinistischen Patriotismus heraus – oder nationaler Arroganz – sondern, weil dieses zu einer unbedingt erforderlichen Erklärung mitten in der systematischen Gewalt wurde, die so ausgeklügelt ist, dass sie unsere Identität und Gegenwart als Ganzes ausradieren sollte. Bereits jetzt ist mehr als die Hälfte der gesamten palästinensischen Bevölkerung im Exil und in der Diaspora. Mein Sohn und ich sind unter jenen hier gebliebenen Palästinensern, die noch Zeugnis geben können von Palästina und es persönlich spüren, auch wenn nur einen kleinen Teil davon.

Meine Erwartung für meinen Sohn, er könne in der Lage sein, frei zwischen den anderen getrennten Teilen unserer Heimat zu reisen, wird begegnet von der unterdrückerischen Gewalt der Militärsysteme Israels. Ich sage ‚Systeme‘, weil das israelische Militär weit über die Soldaten in der Schlacht hinausreicht. Als Gazaer sind wir isoliert in einer kräftezehrenden humanitären Krise, die uns weiter in eine Entwicklungsverzögerung stößt, einschließlich notwendiger Dienste wie Gesundheitsfürsorge.

Wir sind auch nicht in der Lage, Unterstützung von außen zu suchen, weil medizinische Zuständigkeiten total abhängig sind von der politischen Situation rund um die Okkupation. In dem einen Monat haben wir eine bessere Gelegenheit auszureisen, in anderen eben nicht. Wenn wir Glück haben, werden wir gerade im richtigen Monat krank.

Wir sind auch eingeschränkt in unserer Möglichkeit, in unserem eigenem Heimatland zu reisen. Das ist ein Zerrbild unserer eigenen Rechte; wir kämpfen nicht nur dafür, ins Ausland reisen zu können, sondern auch zwischen den zerstückelten Teilen unseres eigenen Landes, dieses Landes, das uns langsam Stück für Stück weggeschnitten wird.

Unsere Leben – mein eigenes, das meines Sohnes, und das aller Kinder von Gaza – sollten mehr sein als der Würgegriff der Politik auf meine eigene Generation.

Wir leben unter einer vom Militär aufgezwungenen Belagerung, die das Vokabular unserer Kinder bestimmt mit Wörtern, die den meisten ihrer Altersgenossen anderswo unbekannt sind: Blockade, Isolation, Apartheid, Bombenabwurf, Verweigerung von Rechten, Diskriminierung, Kolonisierung, ethnische Säuberung, Zerstörung, systematische Enteignung...

Mein Sohn wird aufwachsen mit Gesetzen mit rassistisch diskriminierendem Inhalt, Gesetzen, die die Abkömmlinge der wenigen Palästinenser:innen, die 1948 nicht in überfüllte, unterversorgte, selten besuchte Ecken von Israel vertrieben worden sind.

Er wird aufwachsen mit dem Hintergrund ständiger Signale von Gerichtshöfen und Polizei, dass eine Gruppe von Bürgern ihre sehr hasserfüllten Phantasien straflos ausleben darf, während die andere unter der ständigen Anmaßung unüberwindbarer Kriminalität steht.

Wenn mein Sohn jemals angeklagt wird – zu Recht oder Unrecht – mit allen diesen Vorwürfen belangt zu werden, wird er keine Chance haben: Er wird von einem Militärgericht vernommen werden, wo die Verurteilung jedes Palästinensers, Kind oder Erwachsenen, durch eine 99prozentige Verurteilungsrate praktisch garantiert ist.

Und auch, wenn er nicht in die Zelle eines Militärgerichts gestoßen wird, ist er doch verurteilt zu einem quasi lebenslänglichen Gefängnisdasein in Gaza. Er wird Jerusalem wahrscheinlich nie sehen. Auch wenn er in Sichtweite von Jerusalem geboren ist – sagen wir, im Aida-Flüchtlingslager, weniger als 15 km von der Altstadt entfernt – bedeutet die Handhabung der Reiseerlaubnisse, dass er die Stadt niemals besuchen kann. Und wenn er es doch täte, würde er ein Jerusalem besuchen, in welchem Geschichte und Identität ständig angegriffen werden. Eine Stadt, wo Minister, milliardenschwere Philanthropen und sogenannte Diener der Gesellschaft unermüdlich daran arbeiten, die reiche kosmopolitische Geschichte von Jerusalem zu unterminieren, indem sie behaupten, es sei ewig und ausschließlich jüdisch gewesen- und damit aktiv die historische Topographie und Demographie der historischen Stadt in der Verfolgung dieser Phantasie manipulieren.

Palästinenser:in zu sein sollte nicht genug Grund sein, um unsere Träume summarisch zu töten, Generation um Generation. Es sollte nicht genug Grund sein, um uns von unserem Land, aus dem wir enteignet wurden, fernzuhalten – und von den Wohnungen, deren Schlüssel mein Großvater immer noch aufbewahrt. Er sollte nicht bedeuten, dass wir zuschauen müssen, wie Familienmitglieder, eines

nach dem anderen, durch eine unmenschliche Militärbesatzung getötet werden, entweder durch rohe Gewalt oder durch papierene Formulare.

Es sollte uns gestattet sein, Gaza zu verlassen und das Recht auf medizinische Hilfe nach einem unaufhörlichen Kampf mit einer Krankheit zu erhalten; einige lebten in der Diaspora und waren wegen der Blockade nicht einmal in der Lage, sich auch nach ihrem Tod mit uns zu vereinen, und einige resignierten mit gebrochenem Herzen und Nostalgie nach lebenslanger Standhaftigkeit; alle aber behielten die Schlüssel zu ihren Wohnungen fest in der Hand und träumten von ihren Ländereien im besetzten Palästina.

Unsere Leben – mein eigenes, das meines Sohnes, und das aller Kinder von Gaza – sollten mehr sein als der Würgegriff der Politik auf meine eigene Generation. Unsere Leben sollten mehr sein als den Kolonialismus und die Unterdrückung durch die Staatspolizei zu überleben. Wir verdienen ebenso wie alle, dass unser Leben alltäglich, normal, lebenswert ist.

Mohammed Rafik Mhawesh ist palästinensischer Schriftsteller und Journalist, lebt in Gaza. Er hat mitgewirkt an dem Buch „A Land With a People – Palestinians and Jews Confront Zionism“ (Ein Land MIT einem Volk – Palästinenser und Juden treffen auf den Zionismus), (monatlicher Pressedienst, 2021)

Quelle: <https://www.972mag.com/gaza-siege-palestine>

Übersetzung für Pako: Gerhilde Merz – palaestinakomitee-stuttgart.de